

## WERTE BEI CARNAP

### 1. Einleitung

Es gilt als ausgemacht, daß die Logischen Empiristen des Wiener Kreises mit Ethik wenig im Sinn hatten. Aussagen über ethische Sachverhalte hielten sie für kognitiv bedeutungslos, und Werte waren Artefakte einer abstrusen Metaphysik. Eine wissenschaftlich akzeptable Beschäftigung mit ethischen Problemen kam für sie höchstens als Metaethik in Frage. Schaut man genauer hin, liegen die Dinge vielleicht nicht ganz so klar, aber zumindest für einen exemplarischen logischen Empiristen wie Rudolf Carnap scheint zu gelten, seine Beschäftigung mit Problemen der Ethik habe sich auf eher beiläufige Bemerkungen zur Metaethik beschränkt. Bei näherem Besehen erweist sich jedoch der Stellenwert des Themas "Werte" in Carnaps Philosophie als nicht so unbedeutend wie es zunächst den Anschein hat:

- (i) Der im *Aufbau* vorgetragene "Entwurf eines Konstitutionssystems" wird mit einer Skizze der Konstitution von Werten als der höchsten Schicht des Konstitutionssystems abgeschlossen (*Aufbau* § 152).
- (ii) Die Quasianalyse als Konstitutionsmethode des *Aufbau* steht mit der werttheoretischen Unterscheidung von Sein und Gelten in enger Verbindung (*Aufbau* § 42).
- (iii) Die *Intellektuelle Autobiographie* Carnaps schließt mit einem eigenen Kapitel *Werte und praktische Entscheidungen* ab (Carnap 1963a).
- (iv) Die ausführlichste Replik Carnaps auf die im Schilpp-Band *The Philosophy of Rudolf Carnap* versammelten Arbeiten gilt Abraham Kaplans Beitrag *Logical Empiricism and Value Judgment*. (Carnap 1963b)

Insgesamt gesehen ist also das Thema "Werte" in Carnaps Werk wohl doch keine quantité négligeable. Diese Tatsache ist bisher nur unzureichend zur Kenntnis genommen worden. In dieser Arbeit geht es um die Rolle der Werte für Carnaps frühe Philosophie, d.h. für die Konstitutionstheorie des *Aufbau* und einige kleinere Arbeiten aus den frühen dreißiger

Jahren. Es werden also in dieser Arbeit nur die ersten beiden Punkte (i) und (ii) der obigen Liste erörtert werden.<sup>1</sup>

Fast alle Interpreten des *Aufbau* haben die Konstitution der Werte und allgemeiner der "geistigen Gegenstände", zu denen die Werte gehören, ignoriert.<sup>2</sup> Als Begründung für diese Auslassung kann man vorbringen, die Konstitution dieser Gegenstände sei so skizzenhaft und unvollständig, daß es nicht lohne darauf einzugehen. Selbst wenn das richtig wäre, ist eine Vernachlässigung der Wertkonstitution damit noch nicht gerechtfertigt: Um den *Aufbau* zu verstehen, ist seine Gesamtarchitektur im Auge zu behalten, und dazu gehört eben auch die höchste Konstitutionsebene der "geistigen" Gegenstände, zu denen insbesondere die Werte zählen. Ob die Konstitution dieser Gegenstände gelungen ist oder nicht, ist eine andere Frage. Jedenfalls spielte die Konstitution der "geistigen" Gegenstände, mit denen sich die "Geisteswissenschaften" oder "Kulturwissenschaften" beschäftigen, im ursprünglichen Programm des *Aufbau* durchaus eine Rolle. Man kann sie nicht ignorieren, ohne die Architektonik des Werkes verzerrt darzustellen. Die Beschränkung auf Probleme der Konstitution mathematischer und physikalischer Gegenstände war im *Aufbau* keineswegs so ausgeprägt, wie es die empiristischen Interpretationen des *Aufbau* durch Quine und Goodman glauben machen. Die Vernachlässigung der geistigen Gegenstände ist weniger der ursprünglichen Intention des *Aufbau* selbst anzulasten als vielmehr der einseitig naturwissenschaftlichen Orientierung der analytischen Wissenschaftsphilosophie, die mit den geistes- oder kulturwissenschaftlichen Aspekten des Werkes nichts anzufangen wußte.

Werte im Sinne des südwestdeutschen Neukantianismus spielen im *Aufbau* jedoch nicht nur als Elemente der höchsten Schicht des Konstitutionssystems eine Rolle, werttheoretische Begriffsbildungen prägten auch die Konstitutionsmethode selbst, die sogenannte Quasianalyse. In § 42 skizziert Carnap eine Interpretation der Quasianalyse, die direkt auf die Sein-Gelten Unterscheidung rekurriert, die für den südwestdeutschen Neukantianismus charakteristisch war. Danach kann, wie später im einzelnen erläutert werden soll, die quasianalytische Konstitution eines Gegenstandes als strukturelle Bewertung bereits konstituierter Gegenstände begriffen werden. Schließlich weist Carnap in §12 ausdrücklich darauf hin, daß die quasianalytische Begriffskonstitution auch und gerade die Konstitution kulturwissenschaftlicher Individualbegriffe umfasse, die der Wissenschaftsphilosophie der südwestdeutschen Schule besonders am Herzen lagen. Insgesamt möchte ich behaupten,

---

<sup>1</sup> Die spätere Entwicklung, die vor allem die Rolle der Werte für die Beziehungen zwischen Logischem Empirismus und Pragmatismus betrifft, soll an anderer Stelle behandelt werden.

<sup>2</sup> Ausnahmen sind Morris (1963) und Heidelberger (1985). Heidelberger hebt mit Recht hervor, daß erst mit Einbeziehung der geistigen Gegenstände die umfassenden einheitswissenschaftlichen Ambitionen des *Aufbau* deutlich werden (ibidem, p. 144-145).

daß sich in den Skizzen zu den höheren Schichten des Konstitutionssystems das *philosophische* Rohmaterial, aus dem der *Aufbau* gestaltet wurde, deutlicher zeigt als in den formal durchgearbeiteten Konstitutionen der unteren Schichten. Deshalb ist eine Untersuchung gerade dieser Schichten für die Erhellung des philosophischen Kontextes, in dem der *Aufbau* entstand, von besonderer Bedeutung.

Die Wertthematik erlaubt einen Blick auf Unterströmungen des carnapschen Denkens, die in den "offiziellen" logisch-empiristischen Darstellungen seines Denkens oft vernachlässigt werden. Dazu gehören Philosopheme des südwestdeutschen Neukantianismus, Fragestellungen der Lebensphilosophie, bis hin zu Anleihen bei pseudophilosophischen biologistischen Strömungen wie Ostwalds Energetismus. Alle diese Ingredienzen koexistierten keineswegs friedlich miteinander. Insbesondere zwischen Lebensphilosophie und neukantianischer Schulphilosophie gab es heftige Dispute, die Entsprechungen in Carnaps eigener philosophischer Entwicklung hatten. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen war in den dreißiger Jahren eine thematische Engführung von Carnaps Philosophie, der die Verbindungen zu vielen nichtempiristischen Ansätzen wie den verschiedenen Strömungen des Neukantianismus und der Phänomenologie zum Opfer fielen.

Diese Arbeit ist folgendermaßen gegliedert: Im Abschnitt 2 geht es um die Beziehungen des *Aufbau* zum südwestdeutschen Neukantianismus Rickerts und zu einem Konglomerat aus Logik, Kantianismus, Lebensphilosophie, Neuromantik, das ich, Gabriel folgend, als Jenaer Konstellation<sup>3</sup> bezeichnen möchte (cf. Gabriel 2004). Abschnitt 3 behandelt diejenigen Momente von Carnaps Konstitutionstheorie, die wesentlich durch die Wertphilosophie des südwestdeutschen Neukantianismus geprägt wurden. Dabei handelt es sich (i) um die Konstitution von Werten als Gegenständen der höchsten Konstitutionsebene, (ii) um die "werttheoretische" Interpretation der Quasianalyse als allgemeiner Konstitutionsmethode und (iii) um Carnaps These, die Konstitutionstheorie des *Aufbau* verfüge über die begrifflichen Mittel, sowohl die individuellen Begriffe der Kulturwissenschaften wie auch die allgemeinen Begriffe der Naturwissenschaften zu rekonstruieren. Abschnitt 4 behandelt die Rolle der Lebensphilosophie für Carnaps lebenslange antimetaphysische Prägung, die sich seit den 30er Jahren insbesondere in einem strikten Nonkognitivismus manifestierte. Wir schließen mit einigen Überlegungen zum Stil von Carnaps Philosophie, der durch die Jenaer Konstellation nicht unwesentlich geprägt wurde, und in dessen Eigenart sich manches von "Jena" erhielt, längst nachdem er Jena verlassen hatte.

---

<sup>3</sup> Eine ausführliche autobiographische Darstellung der Jenaer Konstellation findet sich in Flitners *Erinnerungen* (Flitner 1986). Die philosophischen und politischen Aspekte des Jenaer Kontextes werden von Flitner jedoch nur am Rande behandelt.

## 2. Rickerts *System* und Carnaps *Aufbau*

Obwohl Carnap in seiner *Intellektuellen Autobiographie* (Carnap 1963) Rickert nicht erwähnt, hat er sich lange mit dessen Philosophie befaßt. Nachdem er 1910 sein Studium in Jena aufgenommen hatte, ging er 1911 - 1912 nach Freiburg und hörte dort Vorlesungen Rickerts; vor Ausbruch des Krieges kehrte er nach Jena zurück, um dort sein Philosophiestudium bei Rickerts ehemaligem Schüler Bauch fortzusetzen, dessen eigener Ansatz Rickerts werttheoretischem Neukantianismus nahestand. Seit Beginn des Krieges 1914 Soldat, kehrte Carnap Ende 1918 nach Jena zurück, um sein Studium abzuschließen und bei Bauch zu promovieren. In seiner Dissertation *Der Raum. Ein Beitrag zur Wissenschaftslehre* (Carnap 1922) spielt der südwestdeutsche Neukantianismus aus thematischen Gründen naturgemäß kaum eine Rolle - im Unterschied zum *Aufbau*, wie nun im Einzelnen gezeigt werden soll. In der Bibliographie des *Aufbau*, dessen erste Version wohl 1924/25 fertiggestellt wurde, werden das damals neueste Buch Rickerts *System der Philosophie* (1921) und die neuesten Auflagen seiner älteren Werke erwähnt. Auch wenn man die Unterbrechung durch den Krieg berücksichtigt, ergibt sich damit eine Zeitspanne von mehr als 10 Jahren, in denen sich Carnap mit Rickerts Philosophie befaßt haben muß. Tatsächlich sind, wie im Folgenden gezeigt werden soll, die Bezüge zu Rickerts Philosophie im *Aufbau* weitaus enger als aus Carnaps direkten Verweisen oder aus der Bibliographie sichtbar wird. Um das zu zeigen, ist es zweckmäßig, zunächst auf Carnaps Jenaer philosophische Wurzeln einzugehen. Über den Zusammenhang von Carnaps Frühphilosophie und Jenaer Konstellation hat Gabriel vor kurzem die folgende These aufgestellt:

"Carnap's early philosophy, especially as it comes across in the *Aufbau*, *Pseudoproblems in Philosophy*, and *Overcoming Metaphysics* can be regarded as a configuration of influences - a cross-fertilization of modern logic, neo-Kantian constitution theory, and the critique of metaphysics stemming from *Lebensphilosophie* - highly specific to a particular time and place: Jena in the first two decades of the twentieth century, when Carnap grew up and went to university there." (Gabriel 2004, 6).

Grundsätzlich ist Gabriels These, die Jenaer Konstellation habe Carnaps Frühphilosophie wesentlich geprägt, sicher zuzustimmen. Problematisch erscheint mir jedoch Gabriels Einschätzung der Rolle der Lebensphilosophie: Betrachtet man Carnaps Frühphilosophie insgesamt, beginnend mit seiner Dissertation *Der Raum* (Carnap 1922), gefolgt von Arbeiten wie *Über die Aufgabe der Physik* (Carnap 1923), *Dreidimensionalität des Raumes*

und Kausalität (Carnap 1924) usw., so ist festzustellen, daß diese Arbeiten schon aus thematischen Gründen keinerlei lebensphilosophische Bezüge aufweisen. Deutliche Spuren der Lebensphilosophie finden sich erst in den Arbeiten, die in Wien geschrieben wurden, nachdem Carnap Jena längst verlassen hatte, etwa in den *Scheinproblemen*.<sup>4</sup> Die Metaphysikkritik in *Überwindung* (Carnap 1932), ist, wie Gabriel mit Recht betont, stark durch die Lebensphilosophie Nietzsches geprägt. Carnaps Wiener Metaphysikkritik ist aber auch deutlich beeinflusst durch aufklärerische und empiristische Ansätze, die nicht im Jenaer Milieu ihren Ursprung hatten. Gleichgültig wie weit man die Grenzen der Jenaer Konfiguration auch zieht, sie umfaßt sicher nicht alle Einflüsse, die Carnaps Frühphilosophie prägten - es fehlen z.B. Rickert, Husserls Phänomenologie<sup>5</sup> und der Marburger Neukantianismus Cassirers und Natorps, von Autoren wie Driesch und anderen schwer klassifizierbaren Philosophen und Wissenschaftlern ganz zu schweigen. Um auch diesen anderen Einflüsse gerecht zu werden, schlage ich vor, Gabriels These folgendermaßen zu erweitern:

- (i) Der *Aufbau* ist als Carnaps Versuch zu verstehen, aus einer Jenaer Perspektive alles, was er bis zu Beginn der 20er Jahre philosophisch zur Kenntnis genommen hatte, in *einem* Werk zu einer neuen wissenschaftlichen Philosophie zu synthetisieren. Dieses Vorhaben werde als allgemeines Synthetisierungsprogramm bezeichnet.
- (ii) Das antimetaphysische Potential der schon in Jena vorhandenen lebensphilosophischen Orientierung Carnaps wurde in Wien verstärkt durch eine spezifisch Wienerische Antimetaphysik, die in der Jenaer Konstellation nicht vorhanden war.
- (iii) Unter dem Einfluß der antimetaphysischen Einstellung des Wiener Kreises und seines Umfeldes (Wittgenstein, Mach) wurde um 1930 das allgemeine Synthetisierungsprogramm des *Aufbau* aufgegeben. Neukantianische, phänomenologische, und sonstige nichtempiristische Komponenten verschwanden aus Carnaps Philosophie.

Wie umfassend der Synthetisierungsanspruch der Konstitutionstheorie war, erhellt bereits aus einem kurzen Blick auf die Bibliographie des *Aufbau*. Im Text selbst wird diese Perspektive an zahlreichen Stellen explizit formuliert. So findet man z.B. über das Verhältnis der Konstitutionstheorie zum Positivismus und Neukantianismus:

---

<sup>4</sup> Die metaphysikkritischen Abschnitte im *Aufbau* (§§ 179 - 183) sind durch Wittgenstein beeinflusst: Der letzte Satz des *Aufbau* zitiert den letzten Satz des *Tractatus*. Das läßt vermuten, daß sie erst in Wien verfaßt wurden.

<sup>5</sup> Während Carnap in Buchenbach lebte, hat er an einigen Seminaren Husserls im nahen Freiburg teilgenommen.

"Das Verdienst der Aufdeckung der notwendigen Basis des Konstitutionssystems kommt zwei ganz verschiedenen und häufig einander feindlichen, philosophischen Richtungen zu. Der *Positivismus* hat hervorgehoben, daß das einzige Material der Erkenntnis im unverarbeiteten, erlebnismäßig Gegebenen liegt; dort sind die Grundelemente des Konstitutionssystems zu suchen. Der transzendente Idealismus insbesondere neukantianischer Richtung (Rickert, Bauch, Cassirer) hat aber mit Recht betont, daß diese Elemente nicht genügen; es müssen Ordnungssetzungen hinzukommen, unsere "Grundrelationen". (Aufbau, § 75)

Carnap stellte den *Aufbau* jedoch keineswegs nur in den Kontext der neukantianischen Tradition, ihm zufolge konnte die Konstitutionstheorie auch im Sinne von Husserls Phänomenologie als "mathesis der (reinen) Erlebnisse" interpretiert werden (*Aufbau*, § 3). Geht man von Carnaps allgemeinem Synthetisierungsprogramm aus, wird das Problem, ob der *Aufbau* neukantianisch, empiristisch, logizistisch, phänomenologisch oder wie auch immer zu lesen sei, zu einem gewissen Grade trivialisiert: Für alle diese Lesarten gibt es Belege, aber keine von ihnen kann ein Interpretationsmonopol beanspruchen. Das bedeutet, man sollte den Wettlauf um die eine "richtige" Interpretation des *Aufbau* aufgeben und anders fragen: Wenn der *Aufbau* auf eine umfassende Synthese der verschiedensten, hochgradig disparaten Einflüsse zielte, und dieses Programm in den dreißiger Jahren von Carnap aufgegeben wurde, legt das die Frage nahe, *wie lange* diese verschiedenen Ingredienzen sich in seiner Philosophie gehalten und wie sie sich entwickelt haben. Diesem Problem soll in dieser Arbeit für die Werttheorie nachgegangen werden.

Genauer gesagt, möchte ich zeigen, daß die Konstitutionstheorie des *Aufbau* zunächst als eine modernisierte und formalisierte Version von Rickerts Konstitutionstheorie konzipiert wurde, wie dieser sie in seinem *System der Philosophie* (Rickert 1921) vorgelegt hatte. Diese durch Rickerts Ansatz inspirierte Interpretation des *Aufbau* wurde zu Anfang der dreißiger Jahre aufgegeben: Werte verschwanden von der Liste konstituierbarer wissenschaftlicher Gegenstände, und auch die geltungstheoretische Interpretation der Quasianalyse wurde als gegenstandslos fallen gelassen.

Ein erster Hinweis auf eine engere Beziehung zwischen der Konstitutionstheorie des *Aufbau* und Rickerts *System der Philosophie* findet sich in Carnaps unveröffentlichtem Manuskript *Vom Chaos zur Wirklichkeit* (Carnap 1921/22), das er offenbar zu einem späteren Zeitpunkt mit der handschriftlichen Notiz versah "Dies ist der Keim zur Konstitutionstheorie des "Log. Aufbau"" (RC-081 - 05 - 01). In *Chaos* beschreibt er die Ausgangssituation und Grundintention der Konstitutionstheorie folgendermaßen:

"Die "Wirklichkeit" ist uns nicht als etwas Festes gegeben, sondern unterliegt dauernder Korrektur. Der Erkenntnistheoretiker sagt: sie ist aufgebaut worden um einer bestimmten Leistung willen aus einem ursprünglichen Chaos nach zunächst instinktiven Ordnungsprinzipien. ... [Der] Wille zur Neuordnung ... ist es, der die erkenntnistheoretische Überlegung und die in ihr auftretenden Fiktionen vom Chaos als Ausgangspunkt und von den Ordnungsprinzipien, nach denen der Bau geschehen ist, ... veranlaßt." Dieser Wille, die Unstimmigkeiten der Wirklichkeit durch Umbau der Wirklichkeit zu überwinden, ist auch der irrationale Ausgangspunkt unserer Theorie." (Carnap 1922)

Bei Rickert findet man die folgende Beschreibung für den Anfang seines "Systems":

"Was wir unmittelbar "erleben", ... ist ... nach Abzug aller Auffassungsformen ein regelloses "Gewühl" von Eindrücken, die fortwährend wechseln ... Die völlig unsystematisch gedachte Welt ist für den wissenschaftlichen Menschen ein .... *Chaos*. Das kommt freilich den meisten nicht zum vollen Bewußtsein, aber das liegt daran, daß wir alle von Geburt an in eine festgefügte Gliederung der Welt hineinwachsen. (Rickert , 6/7)

...  
So ist mit dem Willen zur philosophischen Betrachtung der Welt der "Wille zum System"<sup>6</sup> ... notwendig verknüpft. (ibidem, 10)

...  
Die Philosophie hat die Welt so zu denken, daß aus dem Chaos der Erlebnisse ein nach Prinzipien geordneter und gegliederter Kosmos entsteht." (ibidem, 50)

*Chaos* war nicht zur Veröffentlichung bestimmt und enthält deshalb keine bibliographische Angaben. Die Ähnlichkeiten mit Rickerts gerade erschienenem *System* (Rickert 1921) scheinen mir aber so frappierend zu sein, daß eine zufällige Übereinstimmung eher unwahrscheinlich ist. Für das Folgende spielt dies aber keine Rolle, es genügt die sachliche Übereinstimmung zwischen *Aufbau* und *System*.

*System* und *Aufbau* beginnen beide mit einer grundlegenden Schicht minimal strukturierter Grundelemente, Rickert mit "Erlebnissen", und Carnap mit "Elementarerlebnissen". Diese sind keine wahrgenommenen oder erkannten Gegenstände oder Sachverhalte, sondern Fragmente, die erst durch gewisse "Formungen" zu Gegenständen und Sinnanzheiten zusammengefaßt werden. Dadurch entstehen verschiedene Gegenstandssphären, die die Gegenstandsbereiche der verschiedenen Wissenschaften bilden. Diesen, bei Rickert nur informell geschilderten "Formungen" entsprechen bei Carnap die quasianalytischen Konsti-

---

<sup>6</sup> Diesen "Willen zum System" verstand Rickert explizit im Sinne Nietzsches.

tutionen. Beiden geht es um eine *logische Rekonstruktion* des wissenschaftlichen Wissens, nicht um eine forschungslogische oder psychologische Beschreibung seiner Entstehung. Beide lehnten psychologische, soziologische oder historische Betrachtungsweisen als für die Wissenschaftsphilosophie im eigentlichen Sinne irrelevant ab. Eine andere weitreichende Parallelität zwischen Rickerts und Carnaps Ansatz besteht darin, daß beide den gesamten Bereich des wissenschaftlichen Wissens als Gegenstand einer wissenschaftlichen Philosophie ansehen. Sowohl im *System* wie im *Aufbau* geht es um eine "einheitswissenschaftliche" Theorie, die die Kulturwissenschaften und die Naturwissenschaften umfaßt.

Nach Rickert ist Wissenschaft als ein auf wahre Erkenntnis zielendes Unternehmen wie jedes sinnvolle Handeln im eigentlichen Sinne nur möglich durch die Anerkennung von Werten. Genauer gesagt, ist Wissenschaft als am Wert "Wahrheit" orientierte Tätigkeit zu charakterisieren, wie Rickert in zahlreichen Arbeiten zu betonen nicht müde wurde (z.B. Rickert (1911, 154ff), (1921, 344ff), (1932, 244ff). In jedem Urteil steckt daher ein wertendes Moment der Bejahung oder Verneinung. Theoretische Erkenntnis ist ebenso wie praktisches Handeln auf Werten begründet. Wissenschaftliche Erkenntnistätigkeit wie sinnvolles Handeln im allgemeinen setzen die Anerkennung von Werten voraus, an denen sie sich orientieren. Aus der Wertorientierung der Erkenntnis ergab sich für Rickert eine strikte Ablehnung jeder Abbildtheorie der Erkenntnis, worin er sich mit der Marburger Schule und den Logischen Empiristen einig war.

Der Einfluß der Rickertschen Unterscheidung von Sein und Gelten auf die Konstitutionstheorie des *Aufbau* wird an mindestens vier Stellen deutlich:

- (i) Das quasianalytische Konstitutionsverfahren des *Aufbau* wird als iterative Verallgemeinerung und Präzisierung einer werttheoretischen Geltungsbeziehung begriffen. Quasianalytisch konstituierte Gegenstände stehen in einer Geltungsbeziehung zu den sie konstituierenden Elementen. (*Aufbau* § 42)
- (ii) Der *Aufbau* intendiert eine Theorie der wissenschaftlichen Begriffsbildung, die Kulturwissenschaften und Naturwissenschaften im Sinne des Neukantianismus umfaßt. Die allgemeine Konstitutionsmethode der Quasianalyse erlaubt sowohl die Konstitution der *individuellen* Begriffe der Kulturwissenschaften wie auch die der *allgemeinen* Begriffe der Naturwissenschaften. (*Aufbau* §§ 12, 158)
- (iii) Die Konstitutionstheorie leistet nicht nur die Konstitution psychischer und physischer Gegenstände, sondern bewährt sich auch in der Konstitution geistiger Gegenstände, zu denen insbesondere die Werte gehören. Erst durch die Konstitution

von Werten vollendet sich der Aufbau der Welt im eigentlichen Sinn. (*Aufbau* § 152)

- (iv) Die Konstitutionstheorie des *Aufbau* ist eine allgemeine Theorie von Konstitutionssystemen. Diese Allgemeinheit hat ihre Entsprechung in Rickerts Anspruch, mit seinem System der Philosophie eine objektive Theorie der Weltanschauungen vorgelegt zu haben. Im Unterschied zu Rickerts *System* konzentriert sich der *Aufbau* auf eine Theorie epistemischer Systeme. (*Aufbau* § 106)

Die Thesen (i) - (iv) skizzieren einen Rahmen für eine südwestdeutsche Lesart des *Aufbau*. Es wird keineswegs behauptet, diese wäre die einzig richtige. So werden in dieser südwestdeutschen oder "Jenaer" Interpretation die Bedeutung der formalen Aspekte der Konstitutionstheorie ausgeblendet, auch die empiristische Orientierung des Werkes wird nur unzureichend gewürdigt, und die Beiträge der Marburger Schule und der Phänomenologie werden ignoriert. Gemäß der allgemeinen Synthetisierungsthese gibt es eine irreduzible Vielfalt von Lesarten des *Aufbau*, die je verschiedene Aspekte des Werkes in den Mittelpunkt stellen, andere herunterspielen oder ganz ausblenden. Die südwestdeutsche Interpretation des *Aufbau* ist dadurch gekennzeichnet, daß sie diejenigen Merkmale betont, die sich dem werttheoretischen Neukantianismus verdanken. Sie ist eine Momentaufnahme, die Merkmale von Carnaps Philosophieren versammelt, die bald verschwanden oder zumindest tiefgehenden Verwandlungen unterworfen wurden. Im folgenden Abschnitt soll nun die durch (i) - (iv) umrissene südwestdeutsche Lesart des *Aufbau* genauer expliziert werden.

### 3. Die Konstitution der Werte

Konstitution meint im *Aufbau* Konstitution durch Quasianalyse (*Aufbau* §§ 69, 71)<sup>7</sup>. In jedem Konstitutionssystem nimmt die Konstitution ihren Ausgang von einer gegebenen Basis bestehend aus Grundelementen und Grundrelationen. Für das im *Aufbau* hauptsächlich betrachtete System bilden die Elementarerlebnisse die Grundelemente und die einzige Grundrelation ist die binäre Relation der Ähnlichkeitserinnerung. Die nächsthöhere, aus dieser Struktur zu konstituierende Schicht besteht aus sogenannten (Quasi)qualitäten. Eine durch Quasianalyse konstituierte Qualität Q ist extensional gegeben

---

<sup>7</sup> Für das Folgende genügt eine informelle Beschreibung dieser Methode. Für eine Diskussion der formalen Details der Quasianalyse siehe (Mormann 1994).

durch eine Klasse von Elementarerlebnissen, die charakterisiert ist durch eine besondere Kohärenz ihrer Elemente. Grob gesagt, sind die Elemente, die Q konstituieren, zu einander ähnlicher als jedes Element, das nicht zu Q gehört. Carnap insistiert darauf, daß Q von den Elementen, die es konstituieren, *wesentlich* verschieden ist. Das bedeutet einmal, daß Q nicht mit seiner Extension gleichzusetzen ist, und zum anderen, daß es einen anderen Seinsstatus besitzt: während die Elemente von Q "sind", ist die Quasiqualität Q ein "struktureller Wert", der nicht "ist", sondern für die ihn konstituierenden Objekte "gilt". Mit anderen Worten, Quasiqualitäten und die sie konstituierenden Elemente sind "sphärenfremde Gegenstände": Die Elemente gehören zur Sphäre des Seins, die Quasiqualitäten zur Sphäre des Geltens. Damit gibt Carnap den typentheoretischen Unterschied zwischen Elementen und Mengen eine geltungstheoretische Deutung, sie ist als eine Art struktureller Bewertung zu verstehen:

"In Anlehnung an einen zuweilen geübten Sprachgebrauch kann man auch von verschiedenen "Seinsarten" der Gegenstände verschiedener Sphären sprechen. Dieser Ausdruck bringt besonders klar zum Bewußtsein, wie völlig getrennt und unvergleichbar sphärenfremde Gegenstände sind. Im Grunde genommen geht auch der in der neueren Philosophie viel betonte Unterschied zwischen dem Seienden und dem Geltenden auf den Unterschied der Gegenstandssphären, genauer: auf den Unterschied zwischen eigentlichen Gegenständen und Quasigegenständen zurück. Wird nämlich ein Quasigegenstand auf Grund gewisser Elemente seines Ausgangsgebietes konstituiert, so "gilt" er für diese Elemente; damit unterscheidet er sich als Geltendes von den Elementen des Seienden."  
(*Aufbau* § 42)

Mit der "neueren Philosophie", in der der "Unterschied zwischen dem Seiendem und dem Geltendem" eine zentrale Rolle spielt, ist der südwestdeutsche Neukantianismus gemeint. Das zentrale Dogma der Rickertschen Werttheorie behauptete, daß Werte nichts Wirkliches seien: "Werte sind nicht, Werte gelten", lautete der Slogan der neukantianischen Wertphilosophie. Über die werttheoretische Unterscheidung von Seiendem und Geltendem geht die Konstitutionstheorie des *Aufbau* dadurch hinaus, daß sie dieses Verhältnis als relativ auffaßt:

"[D]as für die Gegenstände einer ersten Stufe Geltende wird als Seiendes einer zweiten Stufe aufgefaßt und kann dann Gegenstand für neues Geltendes (einer dritten Stufe) werden, usw. Darin besteht für die Konstitutionstheorie die Dialektik des begrifflichen Fortganges in logisch strenger Form. Die Begriffe Seiendes und Geltendes sind also relativ und drücken die Beziehung jeder Konstitutionsstufe zu der nächstfolgenden aus." (*Aufbau*, §42)

Da nun alle wissenschaftlichen Gegenstände (bis auf die Elementarerlebnisse) quasianalytisch konstituierte Gegenstände sind (*Aufbau* § 160), sind aus der Perspektive der Konstitutionstheorie die meisten wissenschaftlichen Gegenstände "irreal", oder besser, sie haben einen Doppelcharakter: für die sie konstituierenden Gegenstände "gelten" sie, und für die durch sie konstituierten Gegenstände "sind" sie. Außerhalb eines Konstitutionssystems macht die Frage nach Existenz und Geltung keinen Sinn. Bereits hier findet man also einen relativierten Seinsbegriff, in dem man eine frühe Version von Carnaps lebenslanger Ablehnung einer "absoluten" Unterscheidung von Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit erblicken mag.

Carnaps Intention, die Konstitutionstheorie des *Aufbau* passgenau auf die Bedürfnisse der Wissenschaftsphilosophie des südwestdeutschen Neukantianismus zuzuschneiden, zeigt sich daran, daß er die Whitehead-Russellsche Relationslogik nicht nur als Logik von Allgemeinbegriffen, sondern auch als "Logik der Individualität" präsentierte:

"Neuerdings ist mehrfach (im Anschluß an Gedanken von Dilthey, Windelband, Rickert) die Forderung nach einer "Logik der Individualität" erhoben worden, d.h. nach einer Methode begrifflicher Ordnung, die der Besonderheit individueller Gegebenheiten gerecht wird und nicht versucht, diese durch schrittweise Einengung in Gattungsbegriffe (Klassen) zu fassen. Eine solche Methode würde für die Individualpsychologie und für alle Kulturwissenschaften, besonders für die Geschichte, große Bedeutung besitzen (vgl. z.B. Freyer ... . Es sei hier darauf hingewiesen, daß der relationstheoretische Strukturbegriff eine geeignete Basis für eine solche Methode bildet." (*Aufbau* § 12)

In Übereinstimmung mit Cassirer (Cassirer 1910, Kapitel IV, 9) hält Carnap die neue relationale Logik sehr wohl für geeignet, individuelle und allgemeine Begriffe zu behandeln, da beide als funktionale Begriffsbildungen zu charakterisieren sind (vgl. auch Richardson 1998, p. 37f). Ähnlich wie Rickert behauptete Carnap, geistige Gegenstände oder Begriffe der Kulturwissenschaften ließen sich unter den für sie konstitutiven Werten nicht in der gleichen Weise subsumieren wie Elemente unter den Umfang einer Klasse (Rickert 1929, p. 739, 749ff, *Aufbau* § 37). Während aber für Rickert dadurch die prinzipiellen Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung aufgezeigt wurden, war dies für Carnap und Cassirer gerade ein Beleg für die Leistungsfähigkeit der neuen relationalen Logik.

Für eine Diskussion der Konstitutionsskizze der Werte und anderer geistiger Gegenstände, die Carnap im *Aufbau* vorlegte, sei kurz die Architektonik des eigenpsychischen Konstitutionssystems rekapituliert, das im *Aufbau* hauptsächlich behandelt wird. Dieses Konstitu-

tionssystem hat vier Hauptschichten: (i) die eigenpsychischen Gegenstände, (ii) die physischen Gegenstände, (iii) die fremdpsychischen Gegenstände, und (iv) die geistigen Gegenstände. Werte gehören zur Schicht der geistigen Gegenstände. Daher werde zuerst allgemein auf die Konstitution geistiger Gegenstände eingegangen, und dann auf die spezifischen Eigenheiten der Konstitution von Werten. Für die Konstitution der Schicht der geistigen Gegenstände sei vorausgesetzt, daß die eigenpsychischen, physischen und fremdpsychischen Gegenstände bereits konstituiert sind. In realistischer Sprache formuliert heißt das, die Gegenstände dieser Sphären "sind". Das Problem der Konstitution der geistigen Gegenstände, insbesondere der Werte besteht dann darin, die Geltung dieser letzten Gegenstandsschicht für die vorangehenden zu konstituieren. Diese Konstitution wird - wie alle Konstitutionen im System - geleistet durch die allgemeine Konstitutionsmethode der Quasianalyse, die aber für den Fall der geistigen Gegenstände in einer besonderen Form auftritt, nämlich als Manifestation und Dokumentation (*Aufbau* §54ff).

Was die Konstitution der geistigen Gegenstände betraf, nahm Carnap genau wie Rickert einen strikt antipsychologistischen Standpunkt ein: Auch wenn sie durch psychische oder physische Gegenstände konstituiert werden, gehörten sie einer anderen Seinssphäre an als diese. Sie bildeten einen eigenen Gegenstandsbereich, der von den Sphären der psychischen und physischen Gegenstände zu unterscheiden war.

Durchaus in der Linie der später so genannten "kontinentalen" Tradition verweist Carnap darauf, daß die Eigenständigkeit der geistigen Gegenstände von der Philosophie des 19. Jahrhunderts lange Zeit nicht genügend beachtet worden sei; erst Dilthey habe die methodische und gegenstandstheoretische Eigenart der Geisteswissenschaften herausgearbeitet (cf. *Aufbau*, § 24). Geistige Gegenstände seien demnach zwar subjektgebunden, aber nicht aus psychischen oder physischen Gegenständen zusammengesetzt: so manifestiere sich etwa eine soziale Gruppe wie eine Nation oder eine gesellschaftliche Klasse durch die Individuen, die ihr angehören, sie könne aber nicht einfach als Menge dieser Individuen aufgefaßt werden. Eine Nation etwa bleibe dieselbe, auch wenn ihre "Träger" wechseln. Geistige Gegenstände setzen sich also nicht aus Gegenständen der unteren Schichten zusammen, sie manifestieren und dokumentieren sich in ihnen. Eine Sitte oder ein Brauch - als Gegenstand der Ethnologie oder Anthropologie - manifestieren sich durch gewisse Handlungen, kulturelle Gegenstände wie Theorien oder Kunstwerke werden dokumentiert durch dauerhafte physische Gegenstände wie Bücher, Dokumente, oder Bilder. Alle geistigen Gegenstände werden damit entweder direkt oder indirekt auf ihre Manifestationen und Dokumentationen zurückgeführt und somit aus diesen konstituiert (cf. *Aufbau* § 42). Genauer gesagt haben die Manifestationen und Dokumentationen die Rolle von Kennzeichen, "aus deren Beschaffenheit allein die Wissenschaft die Beschaffenheit

der geistigen Gegenstände selbst entnehmen kann" (*Aufbau* § 56). Dies führt zu einer "bescheidenen" Reduktion von Aussagen über geistige Gegenstände auf Aussagen über psychische Gegenstände, indem erstere in logisch äquivalente Aussagen über letztere übersetzt werden können, auch wenn dabei der "Sinn" verloren gehen mag (ibidem).

Werte als spezielle geistige Gegenstände konstituieren sich somit durch spezifische Manifestationen und Dokumentationen, deren Untersuchung Aufgabe einer "Wertwissenschaft" wäre. Genauer gesagt manifestieren sie sich in "Werterlebnissen", in denen man ein Erlebnis oder eine Handlung als angenehm, abstoßend, feige, mutig oder wie immer bewertet. Analog der Konstitution physischer Gegenstände aus psychischen (Wahrnehmungs)erlebnissen werden Werte aus sogenannten Werterlebnissen konstituiert, in denen eine Wertung irgendeiner Art erfahren wird, z.B. die Billigung oder Verwerfung einer Handlung, die Freude oder Trauer über ein Ereignis und dergleichen. Ähnlich wie Rickert, Bauch, und Freyer behauptete Carnap, ein solches Werterlebnis sei zwar ein eigenpsychisches Erlebnis, aber daraus folge nicht, daß der Wert etwas Psychisches sei:

"[D]er Wert ist nicht selbst erlebnishaft oder psychisch, sondern besteht unabhängig vom Erlebtwerden und wird in dem Erlebnis (genauer: in dem Wertgefühl, dessen intentionales Objekt er bildet) nur erkannt, ebenso, wie das physische Ding nicht psychisch ist, sondern unabhängig von der Wahrnehmung besteht und in der Wahrnehmung nur erkannt wird." (*Aufbau* § 152)

Dieses "Wahrnehmen der Werte" im *Aufbau* hat seine Parallele in Rickerts Werttheorie, der zufolge Werte "entdeckt" werden, was er, seinen Lehrer Riehl zitierend, emphatisch folgendermaßen formulierte:

"Die Werte aber ... werden entdeckt und gleich wie die Sterne am Himmel treten sie nach und nach mit dem Fortschritte der Kultur in den Gesichtskreis des Menschen. Es sind nicht *alte* Werte, nicht *neue* Werte, es sind *die* Werte." (Rickert 1910, 151)

Dieses kulturphilosophische Pathos mit seinem naiven Wertrealismus findet sich im *Aufbau* nicht mehr. Der "Wertehimmel" Rickerts und Riehls wird funktional interpretiert und auf die Erde herabgeholt, indem Carnap darauf hinweist (*Aufbau* § 59), daß auch eine andere, physikalische Konstitution von Werten möglich sei. Dazu bezieht er sich auf Ostwalds *Die Philosophie der Werte* (1913), ohne diese Konstitution allerdings näher auszuführen. Diese doppelte Konstitution deutet darauf hin, daß ihm Werte so wichtig waren, daß er sie auch für physikalistisch basierte Konstitutionssysteme, ohne Umweg  
nchüber psychische ha

Werte gibt es verschiedene Möglichkeiten, wichtig ist auch die Unterscheidung verschiedener Wertarten:

"Es sind verschiedene Arten von Werten zu unterscheiden, z.B. die ethischen, die ästhetischen, die religiösen, die biologischen (im weitesten Sinne, einschließlich der technischen, wirtschaftlichen, individual- und rassehygienischen) u.a." (*Aufbau* § 152).

Das Bemerkenswerteste an dieser Aufzählung sind sicher die "rassehygienischen Werte", deren Auftreten im *Aufbau* wohl eine Erklärung verlangt.<sup>8</sup> Er wirft ein Licht auf den politisch-philosophisch-wissenschaftlichen Kontext, in dem der *Aufbau* entstand.<sup>9</sup> Zunächst ist zu bemerken, daß der Begriff der Rassehygiene nicht umstandslos als Begriff einer "nationalsozialistischen Weltanschauung" angesehen werden kann.<sup>10</sup> Der Begriff ist älter als der Nationalsozialismus (cf. Proctor 1988, chapters 1 and 2). Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Deutschland und auch in anderen Ländern (etwa in den USA) Vereine, Gesellschaften und Zeitschriften für Rassenhygiene ("Eugenics"). Die von diesen Einrichtungen vertretenen Auffassungen und Programme waren durchaus nicht alle nationalsozialistisch. Manche Sozialisten und Kommunisten etwa benutzten die Argumente der Rassenhygiene und Eugenik dazu die positiv besetzte Arbeiterklasse vom negativ gesehenen Subproletariat abzugrenzen. (cf. Proctor 1988, pp. 22ff, 272ff). Das Standardwerk über rassehygienische Themen, das zahlreiche Auflagen, war der von Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz verfaßte *Grundriss der menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene* (München 1921-1940). Dieses mehrbändige Werk umfaßte als zweiten Teil das von Lenz allein verfaßte Buch *Menschliche Auslese und Rassenhygiene* (München 1921). Die Quelle für das Vorkommen der "Rassenhygiene" im *Aufbau*, so meine Vermutung, dürfte Lenz gewesen sein, der eine gewisse Affinität zur Philosophie besaß: Er hatte nicht nur Medizin, sondern auch Philosophie studiert, in Jena promoviert und in Freiburg bei Rickert gehört. 1917 veröffentlichte er den Aufsatz *Zur Erneuerung der Ethik* (1933 wiederveröffentlicht unter dem Titel *Die Rasse als Wertprinzip*), in dem er Rasse als fundamentales Prinzip der Werttheorie deklarierte (cf. Proctor 1988). Es ist plausibel, daß

---

<sup>8</sup> In der englischen Übersetzung des *Aufbau* wird "Rassehygiene" mit "social hygiene" übersetzt: "We have to distinguish several types of values, for example, the ethical, the aesthetic, the religious, the biological (in the widest sense, including technological and economic values, values of individual and social hygiene." Carnap (1967). Üblicherweise wird "Rassehygiene" mit "racial hygiene" und seltener mit "eugenics" übersetzt.

<sup>9</sup> Ich danke Ute Planert (Tübingen) und Michael Heidelberger (Tübingen) für wertvolle Hinweise zu dieser Thematik.

<sup>10</sup> Rickert als Gegner der Lebensphilosophie lehnte "biologische Werte" und "Lebenswerte" als unbedingte Werte ab. In *Lebenswerte und Kulturwerte* (Rickert 1912) wendete er sich vehement gegen jede biologische Lebensphilosophie, die mit Begriffen wie Gesundheit, Rasse, Entartung und "Gattungshygiene" hantiert (Rickert 1912, 135ff).

Carnap den "Baur-Fischer-Lenz" gekannt hat, und von dort den Begriff des "rassehygienischen Werts" in der von Lenz konzipierten pseudoneukantianischen Version übernommen hat.<sup>11</sup>

Die Konstitutionsskizze von Werten zeigt, daß das *Aufbau*-Programm weit über die empirischen Wissenschaften hinausreichte. Es war ursprünglich gerichtet auf die "Welt" im Sinne einer neukantianischen Einheit von Wert und Wirklichkeit. Zumindest für eine kurze Zeit scheint Carnap die Konstitutionstheorie des *Aufbau* als eine wissenschaftliche Nachfolgedisziplin von Rickerts "Weltanschauungslehre" verstanden zu haben mit dem Unterschied, daß es im *Aufbau* nicht um eine Taxonomie von Weltanschauungen sondern von epistemischen Konstitutionssystemen ging.

#### 4. Nonkognitivismus und Antimetaphysik

Kurz nach Veröffentlichung des *Aufbau* 1928, spätestens Anfang der dreißiger Jahre brach Carnap die Verbindung zum werttheoretischen Neukantianismus ab. Seit *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache* (Carnap 1932) wird Wertphilosophie als metaphysisch disqualifiziert:

"Auf dem Gebiet der *Metaphysik* (einschließlich aller Wertphilosophie und Normwissenschaft) führt die logische Analyse zu dem negativen Ergebnis, daß *die vorgeblichen Sätze* dieses Gebietes gänzlich sinnlos sind. Damit ist eine radikale Überwindung der Metaphysik erreicht ... ." (Carnap 1932, 60/61).

Mit der Aufgabe der Wertkonstitution wird ein wesentlicher Teil des ursprünglichen *Aufbau*-Programms fallen gelassen: Werte hörten auf, ein für Carnaps wissenschaftliche Philosophie respektables Thema zu sein.<sup>12</sup> Von nun an war die werttheoretische Interpretation der Quasianalyse "überschlagbar" (cf. *Aufbau* §42). Eines der letzten Male, wo Werte als zumindest *prima facie* respektable Gegenstände philosophischer Überlegungen auftreten, war Carnaps Vortrag *Geist und Leben* im Oktober 1929 am Bauhaus in Dessau (Carnap 1929). Grob gesagt, plädierte Carnap für einen wertpluralistischen instrumentalischen Gebrauch von Vernunft und Wissenschaft. Er verfiicht eine strikte

---

<sup>11</sup> In Carnaps weiterer philosophischer Entwicklung hat der Begriff der Rassenhygiene absolut keine Rolle gespielt.

<sup>12</sup> Andere "geistige Gegenstände" verfallen diesem Verdikt nicht. Carnaps Empirizismus hatte (zumindest prinzipiell) keine Probleme, Begriffe der historischen und soziologischen Disziplinen als wissenschaftlich anzuerkennen.

Unterscheidung von Tatsachen und Werten. Aufgabe der Wissenschaft war es, die Tatsachen zu erkennen, mit Werten hatte sie direkt nichts zu tun. Es gab Grundwerte und abgeleitete Werte; die Wahl eines Grundwertes war grundsätzlich beliebig: "Wertung ist nicht Erfassung einer Tatsache, sondern persönliche Einstellung" (Carnap 1929). Mögliche Grundwerte waren etwa Wohlergehen einer Gemeinschaft, Rettung der eigenen Seele, oder Wohlergehen der eigenen Person (cf. Carnap 1929). Grundwerte dieser Art konnten in verschiedener Weise verstanden werden. So konnte der Grundwert des Wohlergehens der Gemeinschaft sich beziehen auf das Wohlergehen von Familie, Nation, sozialer Klasse, Rasse, oder der gesamten Menschheit (ibidem). Welchen Grundwert man wählte, war nicht Sache theoretischer Überlegungen, sondern der persönlichen Einstellung. Das einzige, was Wissenschaft tun konnte, war uns über die äußeren Konsequenzen einer gegebenen wertenden Einstellung zu informieren und über die Mittel zu belehren, die für die Verwirklichung der durch einen Wert vorgegebenen Ziele zu informieren. Dazu gehörte insbesondere, auf mögliche Inkonsequenzen und inhärente Widersprüche der durch (Grund)werte motivierten Ziele hinzuweisen. Eine begründete Rangfolge von Grundwerten ließ sich nach Carnap nicht aufstellen. Schlagwortartig läßt sich Carnaps Ethik in dieser Phase als ein lebensphilosophisch motivierter, dezisionistischer Konsequentialismus charakterisieren. Danach ist jeder grundsätzlich frei, sein Leben gemäß denjenigen Werten zu führen, die ihm zusagen.

Die "Werte" werden dem irrationalen "Leben" zugeordnet. Sie fallen aus der Sphäre der Vernunft heraus und werden als biologisch oder psychologisch determinierte Impulse oder Triebe aufgefaßt, gegen die man nicht mehr argumentieren, sondern die man nur noch therapeutisch oder erzieherisch beeinflussen konnte.

Der Nonkognitivismus, der in den eben erörterten Arbeiten Carnaps zutage trat, war mit der Werttheorie des südwestdeutschen Neukantianismus unvereinbar. Zwischen *Aufbau* und *Überwindung* hat also in Carnaps philosophischer Entwicklung ein tiefer Bruch stattgefunden: die werttheoretische Interpretation der Konstitutionstheorie wird aufgegeben: Wertphilosophie und Normwissenschaft werden als Ausbund sinnloser Metaphysik abgelehnt. Es stellt sich die Frage, was Carnap zu dieser radikalen antimetaphysischen Reorientierung seiner Philosophie bewogen haben mag. Nach Gabriel war es die metaphysikkritische Einstellung der Lebensphilosophie (cf. Gabriel 2004, p.6). Mir scheint diese Erklärung nicht ausreichend. Wenn Gabriel Recht hätte, käme die lebensphilosophisch motivierte Metaphysikkritik merkwürdig spät, war Carnap mir ihr doch schon längst vor dem ersten Weltkrieg vertraut. Weshalb ignorierte er dann zunächst die lebensphilosophischen Einwände gegen Systeme des Rickertschen Typs und verschrieb sich der Konstitutionstheorie des *Aufbau*, um nachher in Wien die Werttheorie des *Aufbau*

lebensphilosophisch zu destruieren? Warum brauchte die lebensphilosophisch motivierte Metaphysikkritik eine so lange Inkubationszeit, um wirksam zu werden? Diese Fragen beantwortet Gabriels These nicht. Ich möchte behaupten, daß das Verschwinden der werttheoretischen Interpretation der Konstitutionstheorie sich zwar in einem allgemeinen Sinne Carnaps lebensphilosophischen Überzeugungen verdanken mag, daß aber der aktuelle Anlaß und die für die Kritik der Werttheorie verwendeten Mittel sich dem radikal antimetaphysischen Einfluß des Wiener Kreises und seines Umfeldes (Wittgenstein, Mach) verdanken. In Wien kam Carnap zu der Überzeugung, daß die traditionellen Projekte der Metaphysik nicht nur einfach Unsinn waren, sondern Unsinn mit politischen Implikationen. Metaphysische Meinungen hatten politische Konsequenzen, wie die politischen "Verstrickungen" Bauchs, Rickerts, Nohls, Freyers, und anderer führender Köpfen der Jenaer Konstellation nach 1933 drastisch bestätigten. Die politische Orientierung des Milieus, in dem Carnap in Wien verkehrte, war dem von Jena strikt entgegengesetzt: Politisch am weitesten rechts stand der Liberalkonservative Schlick, während Carnap zusammen mit Frank, Hahn, und Neurath irgendwo im nichtparteigebundenen sozialistischen Lager zu lokalisieren war. Auch wenn man sicher keinen direkten Zusammenhang zwischen politischer und philosophischer Orientierung herstellen kann, ist es schwer vorstellbar, daß der Kontext des "Roten Wien" Carnap nicht auch philosophisch beeinflußt haben sollte. Tatsache ist, daß der werttheoretische Neukantianismus im Wiener Kreis und allgemein in der österreichischen Szene keine Adresse hatte. Eine Frontbeogradigung, die die philosophischen Differenzen zwischen Jena und Wien deutlicher markierte, war nur folgerichtig. Ein Mittel dazu war die Attacke auf den werttheoretischen Neukantianismus mithilfe antimetaphysischer Argumente aus dem reichhaltigen Arsenal, das der Empirismus, die neue Logik, eine aufklärerisch motivierte Orientierung an der Neuen Sachlichkeit und die Lebensphilosophie zur Verfügung stellten.

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

In dieser Arbeit sollte gezeigt werden, daß die Wertthematik eine Perspektive auf die Entwicklung von Carnaps Frühphilosophie eröffnet, die ihre Verbindungen zum Neukantianismus der südwestdeutschen Schule in den Blick bringt, was bisher weitgehend ignoriert worden ist. Im *Aufbau* verweist die Konstitution der Werte und die werttheoretische Interpretation der Quasianalyse auf einen starken Einfluß von Rickerts werttheoretischem Neukantianismus. Dieses südwestdeutsche Stratum des *Aufbau* gehört zur ersten Version des Werkes, die um 1924/25 abgeschlossen wurde. Das wird belegt durch die Tatsache,

daß auch zwischen dem unveröffentlichten Manuskript *Vom Chaos zur Wirklichkeit* (Carnap 1922), welches Carnap als "Keim der Konstitutionstheorie des *Aufbau*" bezeichnete, und Rickerts *System* (Rickert 1921) bedeutsame Ähnlichkeiten festzustellen sind. Nach Carnaps Übersiedlung nach Wien schwand der Einfluß des Neukantianismus. Allgemeiner stellt sich die Frage, was von der Jenaer Konstellation bis Mitte der dreißiger Jahre übrig blieb. Betrachtet man die philosophischen Inhalte, sicher nicht allzu viel. Die Bilanz fällt anders aus, wenn man Carnaps philosophischen Stil in die Betrachtung einbezieht (cf. Wolters 2004). Aus dieser Perspektive gesehen hat die Jenaer Konstellation Spuren hinterlassen. Dies wird deutlich, wenn man als charakteristisches Merkmal der Jenaer Konstellation den fundamentalen Gegensatz zwischen Wissenschaftsorientierung auf der einen und dem durch "irrationale Werte" geprägten "Leben" auf der anderen Seite ansieht. Dieser Gegensatz schien durch den "südwestdeutsch" interpretierten *Aufbau* für eine Weile überwunden. Die werttheoretisch begründeten Systeme der Südwestdeutschen beanspruchten, eine Theorie und Praxis umfassende Philosophie zu liefern. In Wien wurde Carnap klar, daß sie diesen Anspruch nicht erfüllten. Er kam zu der Überzeugung, daß Rickerts Konzeption von Philosophie als einer Lehre, die Tatsachen und Werte gleichermaßen zu umfassen behauptete, den Maßstäben der modernen Logik nicht genüge und als eine verfehlte Rationalisierung des Lebens und des Lebensgefühls aufzufassen war (cf. Gabriel 2004, 19/10). Systeme wie die von Rickert und Bauch verfielen dem Verdikt der Metaphysikhaltigkeit, weil sie logisch defizient und empiristisch dubios erschienen, mit Carnaps lebensphilosophischer Grundstimmung nicht in Einklang zu bringen waren, und schließlich wohl auch, weil sich ihre Autoren politisch diskreditierten. Carnap ging zurück auf seinen Jenauer Ausgangspunkt und optierte für eine radikale "cartesische" Trennung zwischen den Bereichen der wissenschaftlichen Theorie und der intuitiven Lebenspraxis. Die Konsequenzen dieser Einstellung waren gravierend: Die rigorose Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen Tatsachen und metaphysischen Werten engte den Bereich rationaler Entscheidungen stark ein, was Pragmatisten, Marxisten und Anhänger der Frankfurter Schule den Logischen Empiristen vorzuwerfen nicht müde wurden. Genau dieses Problem einer zu starken Restriktion des Bereichs der praktischen Vernunft stellten auch die amerikanischen Pragmatisten in das Zentrum der Debatte, die sie mit den Logischen Empiristen seit den vierziger Jahren über die gesellschaftliche und politische Relevanz der Wissenschaft führten (cf. Morris 1963). Damit tauchte in veränderter Gestalt die Problematik wieder auf, die schon die Jenaer Konstellation geprägt hatte, nämlich das prekäre Verhältnis von "Geist und Leben".

## Literatur

Bauch, Bruno 1923: Wahrheit, Wert, und Wirklichkeit, Hamburg.

Carnap, Rudolf 1922: Vom Chaos zur Wirklichkeit, Unveröffentlichtes Manuskript Juli 1922, RC-O81-05-01, Archives for Scientific Philosophy, University of Pittsburgh, Hillman Library.

Carnap, Rudolf 1928: Der logische Aufbau der Welt, Hamburg.

Carnap, Rudolf 1929: Wissenschaft und Leben (Unveröffentlichte Notizen für einen Vortrag in Dessau, RC-110 - 07 - 49, 1 - 4, Archives for Scientific Philosophy, University of Pittsburgh, Hillman Library.

Carnap, Rudolf 1932: Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, in: Erkenntnis 2, 60 - 80.

Carnap, Rudolf 1934: Theoretische Fragen und praktische Entscheidungen, in: Natur und Geist 2, 257 - 260.

Carnap, Rudolf 1936: Von der Erkenntnistheorie zur Wissenschaftslogik, in: Actes du Congrès international de philosophie scientifique I, Philosophie Scientifique et empirisme logique, Paris, 36 - 41.

Carnap, Rudolf 1963a: Intellectual Autobiography, in: P.A. Schilpp, The Philosophy of Rudolf Carnap (ed.), La Salle and Chicago, 3 - 84.

Carnap, Rudolf 1963b: Abraham Kaplan on Value Judgment, in: P.A. Schilpp, The Philosophy of Rudolf Carnap (ed.), La Salle and Chicago, 999 - 1013.

Carnap, Rudolf 1967: The Logical Construction of the World (Translation of Der Logische Aufbau der Welt by R. George), Berkeley and Los Angeles.

Carnap, Rudolf 2004 (1928 - 1934): Scheinprobleme in der Philosophie und andere metaphysikkritische Schriften, Hamburg.

Flitner, Wilhelm 1986: Erinnerungen 1889 - 1945, Paderborn.

Gabriel, Gottfried 2001: Carnap's "Elimination of Metaphysics through Logical Analysis of Language": A Retrospective Consideration of the Relationship between Continental and Analytic Philosophy, in: P. Parrini, W.C. Salmon, and M.H. Salmon (eds.), Logical Empiricism. Historical and Contemporary Perspectives, Pittsburgh, 30 - 42.

Gabriel, Gottfried 2004: Introduction: Carnap Brought Home, in: St. Awodey and C. Klein (eds.), Carnap Brought Home. The View from Jena, Chicago and La Salle, 3 - 23.

Goodman, Nelson 1953 (1977): The Structure of Appearance, Dordrecht.

Heidelberger, Michael 1985: Zerspaltung und Einheit, in: H.-J. Dahms (Hrg.), Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung: Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises, Berlin, 144 - 189.

- Mormann, Thomas 1994: A Representational Reconstruction of Carnap's Quasianalysis, in: Proceedings of the 1994 Biennial Meeting of the Philosophy of Science Association (PSA 1994), volume 1, 96 - 104.
- Morris, Charles 1963: Pragmatism and Logical Empiricism, in: P.A.Schilpp, The Philosophy of Rudolf Carnap, La Salle and Chicago, 87 - 98.
- Ostwald, Wilhelm 1913: Die Philosophie der Werte, Leipzig.
- Proctor, Richard 1988: Racial Hygiene: Medicine Under the Nazis, Cambridge/Massachusetts.
- Quine, Willard Van Orman 1951: Two Dogmas of Empiricism, in: Philosophical Review 60, 20 - 43. Reprinted in: From a Logical Point of View; New York, Harper, 1963.
- Rickert, Heinrich 1910: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft, 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage, Tübingen.
- Rickert, Heinrich 1912: Lebenswerte und Kulturwerte, in: Logos 2, 131 - 166.
- Rickert, Heinrich 1920: Die Philosophie des Lebens. Darstellung und Kritik der philosophischen Modeströmungen unserer Zeit, Tübingen.
- Rickert, Heinrich 1921: System der Philosophie I, Tübingen.
- Rickert, Heinrich 1929<sup>5</sup>: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, Tübingen.
- Rickert, Heinrich 1933: Wissenschaftliche Philosophie und Weltanschauung, in: Logos 22, 37 - 57.
- Rickert, Heinrich 1934: Die Heidelberger Tradition und Kants Kritizismus (Kritische Selbstdarstellung), in: H. Schwarz (Hrg.), Deutsche systematische Philosophie nach ihren Gestalten, Band 2, Berlin, 237 - 301.
- Wittgenstein, Ludwig 1921(1960): Tractatus Logico-Philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung, Frankfurt/Main.
- Wolters, Gereon 2004: Styles in Philosophy, in: St. Awodey und C. Klein (Hrg.), Carnap Brought Home. The View from Jena, Chicago and La Salle, 25 - 39.